

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 356.

Dienstag den 21. December.

1852.

### Das Automat.

Ein Weihnachtsgeschenk von B. C.

Der Weihnachtsabend war herangenahet. Adelheid, die zwanzigjährige, höchst liebenswürdige Tochter des reichen und angesehenen Banquier Sternberg stand betrübten Blickes am Fenster und schaute gedankenvoll den Schneeflocken zu, die sich in dichten Massen und in den zierlichsten Figuren vom Himmel herabwälzten. In den schönen blauen Augen glänzten zwei große Thränen wie Brillanten und drohten jeden Augenblick, auf ein vor ihr liegendes, prachtvoll gesticktes Kissen herabzustürzen, das sie mit eigener kunstgeübter Hand gefertigt und dem Heißgeliebten bestimmt hatte; wenigstens ließ dies ein darauf liegendes, an Herrn Alfred Birkner adressirtes Briefchen vermuthen. — Aber warum war Adelheid so traurig? Fühlte sie sich unwohl, oder glaubte sie vielleicht, heute nicht reichlich genug beschenkt zu werden? Keins von beiden. Sie erfreute sich der besten Gesundheit, und es wäre ihr gewiß ganz gleichgültig gewesen, wenn sie nicht das geringste Geschenk erhalten hätte, da sie ja Alles im Ueberflusse besaß. Worin lag also der Grund ihrer Thränen? Ich will Dir, freundlicher Leser und schöne Leserin, kein Räthsel aufgeben, sondern es Dir sogleich erzählen. Adelheids Vater war eben auf ihrem Zimmer gewesen und hatte ein ziemlich lebhaftes Gespräch mit ihr geführt; er hatte ihr wiederholt und nachdrücklich erklärt, daß er seine Einwilligung zu einer Heirath mit dem jungen Birkner niemals geben werde, weil dies eine Mißheirath sei, indem derselbe gar kein Vermögen besitze, und daß er sie allen Ernstes bitten müsse, Vernunft anzunehmen, eine folgsame Tochter zu sein und einer Neigung zu entsagen, die kein erfreuliches Ende nehmen könne und werde.

Herr Sternberg hatte vor mehreren Jahren seine Gattin verloren, welcher Verlust ihn tief erschütterte hatte; nur die Alles vermögende Zeit war im Stande gewesen, die Wunde einigermaßen zu heilen. Sie hatte ihm in einer fünfzehnjährigen, höchst glücklichen Ehe sechs liebe Kinder geboren, wovon aber nur noch vier am Leben waren. Nach ihrem Tode übertrug er seine ganze Liebe auf seine Kinder, in denen er das Ebenbild ihrer seligen Mutter erblickte; er ließ ihnen die sorgfältigste Erziehung geben, um sie zu guten und brauchbaren Menschen heranzubilden.

Am liebsten verlebte Herr Sternberg die Abende im Kreise seiner wohlgezogenen Kinder, die sich immer enger an ihn angeschlossen. Nach eingenommener Abendmahlzeit mußte sich Adelheid an den Flügel setzen und ein hübsches Lied singen, wozu sie sich selbst begleitete, oder eine Sonate von Beethoven, Mozart u. dgl. vortragen, da ihr Vater ein großer Verehrer classischer Musik war; jedoch gestattete er ihr auch gern, zuweilen mit den Erzeugnissen neuerer Componisten abzuwechseln, bei deren Auswahl er ihrem guten Geschmacke ganz allein vertraute. War sie ermüdet oder gerade nicht aufgelegt zu singen und zu spielen, so mußten sie ihre jüngeren Geschwister, die auch schon recht hübsch spielten, ablösen, um ihrerseits dem geliebten Vater zu zeigen, welche Fortschritte sie gemacht hatten. War er mit ihnen zufrieden, so lobte er sie und ermahnte sie, in ihrem Fleiße nicht zu ermüden; kurz in solchen Augenblicken fühlte er sich ganz glücklich.

Ganz glücklich? Nein! Eins fehlte noch, um sein Glück vollkommen zu machen, und dies war — ein Schwiegersohn nach seinem Wunsche. Es wäre nämlich sein innigster Wunsch in Erfüllung gegangen, wenn sich Adelheid, die zur blühenden Jungfrau herangereift war, hätte entschließen können, mit dem Referendar

Max von Bergmann, der sich eifrig um sie bewarb, ein Ehebandniß einzugehen; sie hatte ihm aber ein Körbchen in schönster Form gegeben. Max war übrigens ein gebildeter, angenehmer, und wenn man seine etwas stark ins Hochrothe hinüberspielenden Haare — die ihm aber gar nicht schlecht standen — abrechnet, auch ein hübscher junger Mann. Er war zwar erst Referendar, doch durfte er bei dem Ansehen seines hochgestellten und vielgeltenden Herrn Papa auf eine baldige und glänzende Carrière im Staatsdienste rechnen. Zwei andere sehr vortheilhafte Anträge hatte Adelheid ebenfalls abgelehnt, unter dem Vorwande, daß sie noch zu jung sei und sich noch nicht entschließen könne, schon jetzt das älterliche Haus zu verlassen. Ob dies wohl der wirkliche Grund war, warum sie so flott Körbe austheilte? Ihr Vater glaubte es wenigstens nicht, obgleich er von ihrer Liebe zu ihm vollkommen überzeugt war; wir können daher nichts Besseres thun, als uns ihm anschließen.

Herrn Sternbergs Hause gegenüber befand sich die Werner'sche Buchhandlung, die angesehenste in der Stadt, aus welcher Herr Sternberg seinen nicht unerheblichen literarischen Bedarf bezog. Wüßte Adelheid irgend ein Buch, Musikstück oder Kunstblatt, so pflegte sie gewöhnlich selbst hinzugehen; sie hatte dabei den Vortheil, die eben angekommenen Neuigkeiten ansehen zu können, was ihr großes Vergnügen gewährte. Bei dieser Gelegenheit fiel ihr ein schöner junger Mann auf, der dort die erste Gehülfsstelle bekleidete und sich durch sein bescheidenes, zuvorkommendes Wesen vortheilhaft auszeichnete. Anfangs war ihr der junge Mann ziemlich gleichgültig gewesen, aber, wie dies im menschlichen Leben zu gehen pflegt — nach und nach nahm sie immer mehr Interesse an ihm; sie hatte sich unter der Hand nach ihm erkundigt und erfahren, daß er Alfred Birkner heiße und der Sohn eines armen, aber geachteten Landpredigers sei. Dies machte ihn in ihren Augen nur noch interessanter und übte eine wahre magnetische Kraft auf sie aus; ihre Besuche in der Buchhandlung wurden von da an noch häufiger.

Herr Werner, mit der Sternbergschen Familie seit vielen Jahren befreundet, veranstaltete von Zeit zu Zeit musikalische Soiréen, zu denen Freund Sternberg und seine älteste Tochter stets gebeten wurden. Herr Werner war ein äußerst biederer Mann und seinem Handlungspersonal mehr Freund als Principal; seine Gehülfsen durften bei seinen Soiréen nie fehlen; dazu kam noch, daß Alfred ein Virtuos auf der Violine und aus diesem Grunde doppelt willkommen war. Gewöhnlich wurde vor Tische musicirt, und nach aufgehobener Tafel machten die jungen Leuten ein Länzchen nach dem Flügel, während die älteren Herren und Damen sich bei einer Partie Boston oder Whist amüsirten. — Hier war es, wo sich Adelheid und Alfred immer mehr genähert, die innigste Neigung zu einander gefaßt und sich endlich ewige Treue gelobt hatten. Ohne viele Worte hatten sie sich bald verstanden; die Augen sprechen ja oft deutlicher als der Mund. Alfred hatte ihr zwar offen bekannt, daß er außer seinem Gehalte nicht das geringste Vermögen besitze und unter diesen Umständen wenig oder keine Hoffnung habe, sie einst als Gattin heimzuführen zu können; sie hatte ihn aber gebeten, den Muth nicht sinken zu lassen und Alles von Gott und der Zukunft zu hoffen.

Herrn Sternberg war das Verhältniß zwischen seiner Tochter und Alfred nicht verborgen geblieben, es hatte ihm schon manche trübe Stunde, ja sogar manche schlaflose Nacht bereitet. Seit längerer Zeit war er stiller Beobachter gewesen, bis zufällig ein